

**Matthias Löwe/Gregor Streim (Hrsg.):
„Humanismus“ in der Krise.**

Debatten und Diskurse zwischen Weimarer Republik und geteiltem Deutschland.
Berlin/Boston: Walter de Gruyter Verlag 2017, 335 S.
ISBN 978-3-11-055856-2
99,95 €

Der vorliegende Sammelband ging aus einer von mehreren Stiftungen geförderten Konferenz im Herbst 2015 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena hervor, die den Titel trug: „Humanum und Nihilismusgefahr. Funktionen des Humanismus-Konzepts 1930-1950.“ Die Entgegensetzung von „Humanum“ (menschliches Wesen, zugleich menschliches Gefühl, Empfindung des Menschseins) und Gefahr des Nihilismus (subjektives Empfinden der Bedrohung, dass dem Sein Sinn fehlt bzw. abhandenkommt) sowie beider Ausdrücke Bezug auf „Funktionen“ (Aufgaben und Rollen) des „Humanismus“ (als Begriff) beschreibt den Inhalt des Bandes präziser als „Humanismus‘ in der Krise“.

Ausgangspunkt ist die nach Auskunft der Herausgeber empirisch belegbare Tatsache, dass der Begriff „Humanismus“ in den zwei Jahrzehnten zwischen 1930 und 1950 eine nahezu sagenhafte publizistische Konjunktur hatte. Zum einen sei er ein intellektuelles Bezugssystem in einer Legitimationskrise gewesen; zum anderen ein Diskussionsfeld, um mit dieser Krise, die auch eine soziale gewesen sei, umzugehen, sie zu deuten und dann, nach dem Zweiten Weltkrieg, damit fertig zu werden, Neuansätze zu finden oder nach Kontinuität zu streben. So habe es die ganze Zeit über, trotz philosophischer und ideologischer Differenzen, auch signifikante inhaltliche Überschneidungen gegeben, nämlich in dem Bestreben, therapeutische Angebote zu machen (vgl. Einleitung der Herausgeber, S. 10).

Die Autoren begeben sich direkt hinein in die geistigen Auseinandersetzungen der Zwischen- bis Nachkriegszeit, hier mit den Feldern „Dritter Humanismus“ (eingeordnet als prägende intellektuelle Position der 1920er Jahre), Geisteswissenschaft, Literatur, Anthropologie, Philosophie, Rechtstheorie. Die 16 Beiträge des Bandes sind in drei Kapitel gegliedert. Diese und die jeweiligen Autoren sollen mit ihren Gegenständen zunächst kurz vorgestellt werden. Bereits mit der Inhaltsangabe wird ein literaturwissenschaftlicher Schwerpunkt der Publikation deutlich:

1. Kritik am Neuhumanismus der Klassik (S. 23-155): Ernst Osterkamp (Humanismus und Goethe-Feiern 1932/1949), Uwe Maximilian Korn (Hermann August Korffs Geist der Goethezeit), Franziska Bomski (Paul Kluckhohns Romantikkonzeption), Ernst A. Schmidt (Werner Jaegers neuer Humanismus), Michael Grossheim (Heidegger und der Humanismus), Martin Vöhler (Hölderlin in Heideggers Brief über den „Humanismus“) und Reinhard Mehring (Carl Schmitt zu Goethe im „dritten Humanismus“).

2. Anthropologische und politische Erneuerungsversuche im Exil (S. 159-234): Joachim Fischer (Gehlen, Plessner und philosophische Anthropologie), Tim Lörke (Ernst Cassirers demokratischer Humanismus), Gregor Streim (Begründung des sozialistischen Humanismus im Exil) und Ludwig Stockinger (christlicher Humanismus in Thomas Manns Doktor Faustus).

3. Kontinuitäten und Revisionen in der Nachkriegszeit (S.237-329): Hasso Hofmann (Erneuerung des Rechtsbewusstseins nach 1945), Daniel Carranza/Kai Sina (Erfindung eines neuen Humanismus in den USA), Dirk Werle (Wolf von Niebelschütz und der Humanismus), Matthias Löwe (Humanismus und Nihilismus in Wolfgang Koeppens Roman Tauben im Gras) und Axel Schildt (Ernesto Grassis Deutsche Enzyklopädie bei Rowohlt).

An dem Band beeindruckt der in jeder Fragestellung ausgebreitete Materialreichtum, ausgedrückt in einer ausführlichen Zitation. Auch haben sich alle Autoren auf die Suche nach den Verwendungen des Begriffs „Humanismus“ in ihren jeweiligen Quellen begeben. Da wurden sie nicht immer fündig oder es fanden sich nur spärliche Äußerungen, wie etwa Dirk Werle, dem sich zeigt, „dass Niebelschütz das Wortfeld ‘Humanismus’, ‘humanistisch’, ‘human’ kaum verwendete, obwohl die Dinge, die er zu sagen hatte, der Sache nach vorzüglich in den zeitgenössischen Humanismuskurs gepasst hätten.“ (S. 271)

Das Zitat und der Fortgang des hier herausgegriffenen Beitrages im Band verdeutlichen ein Problem jeder Beschäftigung mit Humanismus, dass über ihn in der Regel verhandelt wird, ohne den Begriff selbst zu verwenden. Es wird dann an eine Reihe konsenter Vorstellungen angeknüpft, die das landläufige Verständnis von Humanismus prägen, etwa Konkretionen der Menschenwürde und der Menschenrechte sowie der humanistischen Bildung. Das gelingt den Autoren durchaus und ist in den Beiträgen, den oft sehr speziellen Darstellungen nachvollziehbar.

Geradezu beispielhaft hat dieses Problem Hasso Hofmann in seinem Beitrag gelöst, in dem nicht einmal das Wort Humanismus vorkommt. Aber der gesamte Aufsatz verdeutlicht, dass es ihm um Humanismus geht, hier das Menschenbild im Grundgesetz als Wertordnungssetzung. Hofmann schließt seinen Artikel, indem er feststellt, der demokratische Verfassungsstaat sei inzwischen etabliert und eingelebt. Er gewann „– in den Worten Ernst Rudolf Hubers aus den letzten Tagen des Jahres 1943 – ‘die Gestalt des Menschen neu ...’, indem er in einer Welt von Trümmern auf das Rechtsethos bürgerlicher Grundrechte als Erscheinungsform universeller Menschenrechte gegründet wurde“. (S. 252)

Einige der in den Beiträgen untersuchten Personen waren dezidierte Antihumanisten, was die 16 Autoren und die eine Autorin (auch hier ist die die Beschäftigung mit Humanismus eine vorwiegend männliche) ebenso prononciert belegen, am Eindringlichsten Martin Vöhler. Heidegger ziehe mit Hölderlin gegen den Humanismus zu Felde, wobei er an diesem nur ein mäßiges Interesse habe. Heidegger „nutzt ihn als eine willkommene [und damals populäre, HG] Folie zum Zwecke der werbenden Selbstdarstellung“. (S. 129)

Joachim Fischer weist in seinem Beitrag in einer Fußnote darauf hin, dass die offen sichtbar werdenden Schwierigkeiten mit dem Gegenstand Humanismus auch daraus resultieren, dass die Jenaer Tagung „sich zu sehr auf die anti-humanistischen Positionen des Nationalsozialismus fokussiert, hingegen zu wenig die des Sowjetkommunismus herausgearbeitet [habe] (auch was den beteiligten deutschen Intellektuellenkreis betrifft), der in den 1930er und 1940er Jahren seine offensichtlich für Europa düstersten Phasen durchlebte.“ (S. 175, FN 53)

Zwar geht Gregor Streim in seinem Aufsatz darauf ein, wesentlich gestützt auf mein Buch „Der ganze Mensch“ und das von Katrin Löffler herausgegebene „Der neue Mensch“, doch drücken schon das Verdikt in der Überschrift des Beitrages Distanz aus: „erbärmliche Erben“. Das mag ja noch hingehen, aber die großen zeitgenössischen Humanismus-Entwürfe des Exils, der liberale Humanismus von Arthur Liebert, der militante sozialdemokratische Humanismus von Siegfried Marck oder der theonome katholische Humanismus von Alfred Delp, um nur diese drei so verschiedenen zu nennen, nicht wenigstens zu erwähnen, streitet den Humanismusdebatten des Exils den Reiz und das Fortleben ab.

Da auch die Humanismuskurse in den USA in den Blick kommen, ist hier ähnliches festzustellen. Ein „neuer Humanismus“ sei erfunden worden, heißt es hier in der Überschrift. Vorgestellt werden Robert Hutchins „Great Book Program“ von Anfang der 1950er Jahre, gemeinsam mit Mortimer Adler. Das ist eine verdienstvolle und bildende Studie mit ausgiebigen und weiterführenden Hinweisen in den Fußnoten. Aus dem Blick von Germanisten trifft es sicher zu, wenn Carranza und Sina aus ihren Befunden folgern, zur „amerikanischen Gegenwartsgesellschaft steht dieser abstrakte Humanitätsbegriff, wie Hutchins eingehend darlegt, in einem scharfen Kontrastverhältnis“. (S. 259) Wenn die Autoren aber unter ihren abschließenden vier Kontexten feststellen, im Zentrum der amerikanischen Humanitätsdebatte habe „die nihilistische Infragestellung des Menschen an sich“ gestanden. (S. 267), dann übersieht dies mindestens zwei große „optimistische“ Diskurse.

Da ist zum einen die auf John Mackinnon Robertson am Ausgang des 19. Jahrhunderts zurückgehende, philosophisch begründete säkulare Lebenssicht, die sich seit den 1930er Jahren als „humanistisch“ bezeichnet mit einer spezifischen Haltung zum Humanismus als einer zivilen Religion (Arthur Hazard Dakin, Curtis W. Reese), die den Begriff „humanism“ in den USA besetzen und verbreiten und gegen deren Vertreter und gegen den ethischen Humanismus sich ein säkularer Humanismus zu wenden beginnt, der in den 1950ern populär wird und auch in Europa bis heute einflussreich ist. Da ist zum anderen der evolutionäre Humanismus von Julian Huxley, immerhin erster Generaldirektor der UNESCO, der sich für eine neue Religion einsetzte, die kompatibel mit den Wissenschaften sein müsse.

Für das Buch als Ganzes erweist es sich als nachteilig, Humanismus, stets programmbehaftet, vor allem als Wort zu nehmen, es zu apostrophieren, als sei er heute abwesend. Durch die einfachen Anführungsstriche wird zum Gegenstand eine gewisse Distanz gesetzt. Humanismus als kulturelle Kategorie zeichnet sich durch Mehrdeutigkeit und die Möglichkeit kontroverser Lesarten aus. Gerade deshalb wäre schärfer zu bestimmen gewesen, wo Humanismus und Humanität deckungsgleich sind und wo sie sich unterscheiden, unabhängig voneinander benutzt werden, Unterschiedliches ausdrücken, gerade in der untersuchten Zeit. Eine Andeutung von dem, was in den 1930er bis 1950er Kämpfen um den richtigen (der Zeit angemessenen, erfolgversprechenden) Humanismus konzeptionell steckt, gibt Joachim Fischer am Schluss seines Textes, wenn er die osteuropäischen Revolutionen 1989 auf die „Wiederkehr des ‘Humanismus’“ (S. 176) seit den 1970er Jahren zurückführt. Eine spannende – und wohl richtige These.

Die Herausgeber haben sich solchen (aktuellen, wissenschaftlichen und auch politischen) Debatten und Verortungen bewusst verweigert, obwohl sie feststellen, es wurde oben schon angeführt, es sei in den Humanismusdebatten immer um „therapeutische Angebote“ gegangen. Löwe und Streim wollten aber offensichtlich keine eigene Sicht auf die Geschichte von Begriff und Bewegungen des Humanismus geben, sich nicht einmischen. „Ein zentrales Erkenntnisinteresse des vorliegenden Bandes besteht darin, den Blick für solche inneren Begründungsschwierigkeiten des Humanismus im 20. Jahrhundert zu schärfen und die verschiedenen Ansätze auf diesem Weg historisierend in zeitgenössische Konstellationen und Krisendiskurse einzuordnen, ohne sich auf den Versuch ihrer vorschnellen Aktualisierung einzulassen.“ (S. 13) Die dazugehörige Fußnote (S. 13, FN 47) nennt als solche vom „Impuls einer Re-Aktualisierung des Humanismuskonzepts“ getragenen Forschungen die Autoren Hubert Cancik, Richard Faber, Horst Groschopp, Enno Rudolph und Frieder Otto Wolf.

Wer sich über Humanismus äußert, das zeigt ja der gerade deshalb interessante und nützliche Sammelband, begibt sich mitten hinein in Wert- und Sinndebatten. Hier sind Historisierungen nicht „neutral“. Und wenn der Blick vorwiegend auf konservativen Humanismus fällt, auch wenn ihn die Autoren trefflich kritisieren, dann könnte man die Frage stellen: Ist Humanismus tatsächlich weiter in einer Krise – oder ist seine heutige Krise dann eben doch eine andere als die im nationalsozialistischen Umfeld der Unmenschlichkeit, in der Antihumanismus ein ganz spezielles „therapeutisches Angebot“ war.

Horst Groschopp